



Radar

Zur Sache, Schätzchen

Am vergangenen Sonntag lief „Die Jagd nach dem Schatz der Nibelungen“ auf RTL – produziert hatte den Abenteuer-Streifen mit einem Budget von 4,85 Millionen Euro der aus Beutelsbach stammende Stefan Raiser (wir berichteten). Und „Spiegel online“ war recht angetan:

Wer „Indiana Jones“ liebt, wird „Die Jagd nach dem Schatz der Nibelungen“ mögen. Der RTL-Film plündert nicht nur den großen deutschen Mythos, sondern auch den Zitatusatz des modernen Abenteuerkinos. Das Ergebnis: gut gelauntes Popcorn-Fernsehen.

Und im „Focus“ stand:

Wer seit „Der Herr der Ringe“ glaubte, dass sich atemberaubende Schauplätze nur in Neuseeland finden, der sieht sich eines Besseren belehrt. Selten haben Rügen, der Teutoburger Wald und Neuschwanstein besser ausgesehen. Das ist Heimat-Werbung, die ankommt.

Weniger begeistert war allerdings die „Aller-Zeitung“ für den Raum Gifhorn und Wolfsburg:

Es gibt großartige Bilder, doch verbunden werden sie nur durch eine sprunghafte, wirre Handlung. Der Film kennt keine Dramaturgie, sondern nur ein hektisches Weiterziehen.

Die „Spiegel online“-Geschichte ist nebenbei auch noch eine schöne Porträtskizze über Stefan Raiser: Bei der Ton-Mischung habe er „lauter, lauter, lauter“ gefordert, um ein „fettes“ Ergebnis zu erzielen, das „voll auf die Zwölf“ gehe, und seine Anweisung an die Kostümbildner habe gelautet: „bunt, bunt, bunt, bunt, bunt“ statt „typisch deutsch schwarz-grau.“ Und weiter:

Nicht mit dem Begriff Popcorn-TV hat der 36-Jährige ein Problem, sondern mit der hierzulande herrschenden Unterscheidung „zwischen U und E“ und mangelnder Wertschätzung für guten Kommerz. Raiser, der Bernd Eichinger und Jerry Bruckheimer als Vorbilder angibt, hat eine amerikanisch anmutende Weltsicht verinnerlicht. Erfriehend unverzagt formuliert er seine Quoten-Erwartungen an den Nibelungen-Event: „Meine Erwartung ist klar, dass in der Zielgruppe der 14- bis 49-Jährigen 25 Prozent hermüssen. Nicht magere Gerade-noch-20-Prozent mit ner schmalen Zwei davor, sondern satte 25 Prozent.“

Womit wir beim Thema wären. Denn solche Filme zielen ja nicht in erster Linie auf feuilletonistische Reputation – es geht um die Quote. Der „Kress Mediendienst“ vermeldet:

Popcorn-Unterhaltung statt Mediävistik-Seminar: Mit 4,16 Millionen Gesamtzuschauern räumte das RTL-Eventmovie am Sonntagabend erwartungsgemäß ab. 2,70 Millionen Jüngere wollten sich die teilweise reichlich alberne Schmitzjagd nicht entgehen lassen – und ließen so RTL als strahlenden Wochenend-Sieger glänzen (Marktanteil: 21,6 Prozent).

Mit den von Raiser angepeilten „satten 25 Prozent“ hat es also nicht ganz geklappt. Und beim Gesamtpublikum jeden Alters (auch jenseits „der Zielgruppe“) hatte mit 6,72 Millionen Zuschauern kein neomodischer Event-Hengst die Nase vorn, sondern ein ganz altes Schlachtross: der „Tatort“.

Kompakt

Literaturtage: Der Countdown läuft

Fellbach. Der Werbe-Countdown läuft für die 15. Baden-Württembergischen Kinder- und Jugendliteraturtage, die im November in Fellbach stattfinden. Seit gestern liegen in vielen Fellbacher Läden Postkarten mit dem Satzanfang „Lieber lesen als ...“ aus. Wer den Satz vervollständigt und in eine dafür bereitstehende Box einwirft, kann einen Buchgutschein gewinnen. Die Literaturtage-Broschüre erscheint am Montag, 29. September.

Cartier-Bresson: 4500 Besucher

Fellbach. Die Fellbacher Ausstellung mit Fotografien von Henri Cartier-Bresson ist zu Ende – fast 4500 Besucher vermeldet stolz das Fellbacher Kulturamt. Die Zahl ist in der Tat respektabel – und umso imposanter sind vor diesem Hintergrund die mehr als 15 000 Leute, die bei der Waiblinger Turner-Ausstellung gezählt wurden.



Von unserem Redaktionsmitglied Peter Schwarz

Waiblingen. Und hier kommt la Scheerer: Professorin, Barfrau, Alkoholikerin, Haremsdame und Krankenschwester – überzeugend in jedem Rollenfach. Die Waiblingerin Heiderose Scheerer hat schon in zwei Dutzend Filmen mitgespielt, sie glänzte im Kino und im Fernsehen, ob an der Seite von Kommissar Bienzle oder Friedrich von Thun. Na gut, es waren Nebenrollen. Aber wahrer Charakter entfaltet sich auch in 30 Sekunden.

„Spielalter: 55 plus, geb. 1942. – Größe: 167 cm. – Statur: Pfundsweib. – Haarfarbe: brünett (Kurzhaar) mit kleiner blondierter Strähne.“ So steht's auf ihrer Homepage www.schauspielerin-scheerer.de. „Ein gestandenes Frauenzimmer bietet sich an: Im gehobenen Mittelalter, mit einerseits markanter Optik, dennoch äußerst wandlungsfähig, großer Bandbreite, bester Stimme und beachtlicher Präsenz vor der Kamera und auf der Bühne, zwar ohne klassische Ausbildung, aber – wie man sagt – mit einer Naturbegabung ausgestattet.“

Soweit ihre eigenen Worte; wobei „Naturbegabung“ zwar sympathisch bescheiden ist, aber auch tiefstaplerisch bis an die Grenze zur Wahrheitswidrigkeit. Angemessener wäre: „Naturgewalt“.

Grade eben noch ist die Wandlungsfähige im patenten Kehrwöchnerinnen-Stil dahergekommen, im nächsten ist sie eine Schwaben-Diva; sie kann herben Remstaler Charme versprühen oder fast schon senesbäckerisch metropolitane Glamouuuur; ob sie patent ist oder kokett, mondän oder verschmitzt, wichtig oder geziert, ob sie weise schmunzelt oder monumental schättert, die Brauen dezent spielen lässt oder die Augen dramatisch rollt – sie ist immer: la Scheerer, Waiblinger Urviech und Grand Dame.

Vier Worte zu ihrem Brotberuf: Sekretärin, bis zur Rente. Genug davon, es gibt Wichtigeres zu berichten.

Schauspielerinnen Scheerer:

Wie alles begann ...

Als vor 15 Jahren die „Bürgeraktion Korber Höhe“ das schwäbische Stück „Dr Handtaschenwürger“ einstudierte, rutschte Heiderose Scheerer mehr oder weniger zufällig in die Rolle der „dussligen Haushälterin“: Die erste Besetzung hatte entnervt aufgegeben – eine Reischmeckle, die den Schwaben-Seufzer „Eieieieie!“ einfach nicht nüangsiert genug hinkriegte.



Eine Frau, viele Gesichter: Heiderose Scheerer.

Bilder: Oppenländer

Dann lief im Süddeutschen Rundfunk, unserem Schwaben-Sender, ein Mundartstück – von einer bayrischen Bühne. Skandal! Scheerer beschwerte sich beim verantwortlichen Redakteur (einem „Doktor Ditzger Banzberg; aus Berlin!“) und legte ihm ein Band vom Handtaschenwürger vor. Doktor Ditzger Banzberg hörte rein und resignierte umgehend, „weil er nix verstanden hat“. Der Besiegte gab die Aufnahme Albin Braig von der Mäulesmühle, und der erklärte: „Des Schdück isch nix – aber des Weib will!“

Und so spielte Heiderose Scheerer in der Mäulesmühle und später bei der Ebersbacher Theaterscheuer und im Stuttgarter Theaterle in Zuffenhausen. Und dann kam der Film ...

Sie war eine Barfrau im Streifen über eine Alte-Damen-WG, die aufgrund von Finanzproblemen einen Hasch-Handel aufzieht. Als Marktweib in einer SAT1-Komödie pries sie derart hingebungsvoll „wun-

derschöne, hausgemachte, gute Bratwürsch, ganz frisch“, dass den Zuschauer die Verzweiflung befiel, als diese Vollbanausin von einer Kundin stattdessen was Vegetarisches kaufte; im „Tatort“ wurde sie Zeugin eines Mordes – „diese Uffregung! Ich hab ein Geräusch gehört, i ben sicher, des war ein Schuss!“ In „La petite mort“ (Der kleine Tod) charmierte und zärtelte sie im Bett mit ihrem Partner und übte sich mit ihm in Händchenhalten – „der hat mir schier d Finger verquetscht. Sex im Alter soll des darstellen.“ In Kurzfilmen von Absolventen der Filmakademie Ludwigsburg gab sie eine Trinkerin, Professorin, Haremsdame. Und und und.

Und wenn Heiderose Scheerer die Mattscheibe oder Leinwand regiert, dürfen nebenbei auch noch ein paar andere Leute mit ins Bild: Friedrich von Thun, Uwe Bohm, Ulrike Folkerts oder Dietz Werner Steck.

Einmal, in einem Werbespot, spielte sie eine Krankenschwester, die einen Toten



wegschiebt, und durchläuft ein zutiefst filmtypisches Drama: „14 Mal sind wir den Flur langgerannt, ständig sind wir mit dem Schragen irgendwo hängen geblieben – und dann, als es mal geklappt hat, war in dem Moment unsere Leiche nicht tot genug!“

Von 8 bis 24 Uhr haben sie gedreht. Der Spot dauerte 43 Sekunden.

Auch im Programmkinno-Überraschungserfolg „Reine Geschmacksache“ ist sie zu sehen. Die Arbeit mit Hauptdarsteller Edgar Selge „vergess ich nie: Drehtag in Vaihingen/Enz, 36 Grad im Schatten – und Frau Scheerer hatte ein Dirndl anzuhaben. Mir ist die Soße gelaufen von morgens bis nachts, die Luft ist gestanden. Die Maske ist den lieben langen Tag hinter mir herg'saut und hat mich trocken getupft. Ich hatte in der Szene aber angestrengt zu gucken – und insofern hat's gepasst.“

Neulich waren ihre Schulkameradinnen im Kino und schauten sich den Film an. Angeblich kam es zu folgendem Dialog: „Hm. Isch luschtig. Aber wo bleibt die Heiderose?“ – „Irgendwas schdimmt do net.“ – „Du, i woiß net.“ – „Also, i woiß au net.“ – „I glaub, mir sitzed im falscha Film.“

Und dann kam sie doch noch, die Heiderose: spät, aber gewaltig – in einer Schlüsselszene gegen Ende ... Zu viel sei hier nicht verraten, denn wer's wissen will, braucht bloß am Montag den Fernsehserien-einschalten. Heiderose Scheerers Rat an alle: durchhalten! „Wenn der Film um halb elfe anfängt, komm ich so gegen zwölf.“

Info

„Reine Geschmacksache“: Montag, 8. September, 22.30 Uhr, SWR3.

Klingt gut ...

■ Aus der Rezension zum Film „Reine Geschmacksache“ in der Zeitschrift **Brigitte**:

■ „Und jetzt kommt **Ingo Rasper** mit seinem Erstlingsfilm über einen Handelsvertreter für Damenoberbekleidung (**Edgar Selge**, granatenmäßig gut wie immer) und seinen Sohn. Ganz lakonisch lässt Rasper die beiden, die sich ferner nicht sein könnten, einander näher kommen, als der Vater seinen Führerschein verliert und Sohn Karsten (großartige Neuentdeckung: **Florian Bartholomäi**) ihn und die neue Kollektion wutschraubend zu den Kunden chauffieren muss. So unverbraucht wie das Milieu ist alles an diesem entzückenden Film, und der Humor ist – wie der Vertreter sagt – exquisit.“

Ein halbes Jahrhundert „Oh Lonesome Me“ – eine Würdigung

Mathias Schwardt



Kristallklare Alterslosigkeit: Don Gibsons Meisterstück

Der Wechsel zum Plattenlabel RCA Victor war 1957 ein Glücksfall für Don Gibson. Der genialische Hausproduzent und Gitarrist Chet Atkins vertraute ganz auf das eigene und fremde Songmaterial und die Gesangskünste seines neuen Schützlings. Also stellte Atkins die Stimme in den Mittelpunkt und setzte auf sparsame Instrumentierung sowie einen kristallklaren Sound.

Auf die Fiddle wurde verzichtet – Honky Tonk in der Tradition etwa von Hank Williams war das nicht. Doch gerade deshalb war der Erfolg durchschlagend. Die Doppel-A-Seiten-Single „Oh Lonesome Me“ / „I Can't Stop Loving You“ besetzte sowohl in den Country-, als auch in den Pop-Charts wochenlang Spitzenplätze. Der Legende nach hatte Gibson beide Songs im Jahr 1957 an einem Nachmittag geschrieben. Die Ballade „I Can't Stop Loving You“ ist bis heute über 700-mal gecovered worden. Der 1928 in Shelby, North Carolina, ge-

borene Don Gibson war bereits mit 14 Jahren Vollzeitmusiker und wurde mit der Band Sons Of The Soil zu einer lokalen Größe. 1949 nahm die Gruppe vier Songs auf. Als sie sich trennte, begann Gibsons Karriere als Solokünstler und Auftrags-Songwriter. Das Jahr 1955 schenkte ihm mit „Sweet Dreams“ seinen ersten Top-Ten-Hit. Zum unjubilanten Super-

star wurde Gibson aber erst durch die Zusammenarbeit mit Chet Atkins. Nach dem Erfolg der RCA-Single erschien 1958 das Debütalbum „Oh Lonesome Me“. Ein ambitioniertes Meisterwerk ohne Hänger – ungewöhnlich. In den 50ern war die Single das beherrschende Medium. LPs wurden zumeist eilig aus bekannten Hits und minderwertigerem Material zur Zweitwertung zusammengeschustert.

„Oh Lonesome Me“ war von anderem Kaliber, eine Platte aus einem Guss. Das Gros-

der zwölf Songs stammte von Gibson selbst, brillant waren und sind aber auch die Coverversionen. Neuhörer sollten sich vom bisweilen beschwingten Rock 'n' Roll („Bad Bad Day“) nicht täuschen lassen. Es sind melancholische Stücke, mit herzerweichender, voluminöser Stimme vorgetragen. Schleicher wie „Too Soon To Know“ sind nahe am Kitsch gebaut, fallen aber nicht über die Klippe.

Es folgten weitere herausragende Alben und zahlreiche Hits, doch „Oh Lonesome Me“ ist Gibsons größte Arbeit geblieben.

Die 60er waren überschattet von Alkohol- und Drogenmissbrauch, die Karriere des begnadeten Songwriters verlief in den folgenden Jahrzehnten weniger erfolgreich. Als Don Gibson am 17. November 2003 starb, ließ er eine beeindruckende Zahl an grandiosen Songs zurück. Zu seinen Bewunderern zählt unter anderem Emmylou Harris, die am Mittwoch, 18. September, von 20 Uhr an in der Stuttgarter Liederhalle auftritt.



Zeitlos: Das Meisterwerk von 1958.

Gibson selbst ist heute zahlreichen Hörern unbekannt, nicht wenige lieben aber seine Songs. Zeit, sich mit den Originalen zu beschäftigen. 50 Jahre hat „Oh Lonesome Me“ nun auf dem Buckel, veraltet ist es nicht.

Info

„Oh Lonesome Me“ von Don Gibson ist als CD erhältlich bei dem Internetanbieter Amazon, allerdings belastet und verwässert mit unnötigem Bonusmaterial. Lieber also die Original-LP zulegen – die ist für ein paar Dollar unschwer bei dem Auktionshaus Ebay zu kriegen.

Von wegen Kultur